Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 7 (1925)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 16 — Aarau, 18. April 1925 — VII. Jahrgang

Ein „neuer" Pestalozzi.

Es gibt merkwürdige Sachen: Da schreibt der 73jährige Pestalozzi 1818/19 an seinen Freund und Mitarbeiter in Yverdon, den Engländer Greaves, eine Serie von 34 Briefen. Was im mündlichen Gedankenaustausch — die beiden Freunde konnten nur mittels eines Dolmetschers miteinander verkehren — nicht seinen befriedigenden Ausdruck fand, das prägte Pestalozzi in diese Briefe. Nicht nur den Freund wollte er damit für seine Erziehungsgrundsätze gewinnen; es war ihm darum zu tun, in England, dessen Bewohner er ganz besonders schätzte, festen Fuß zu fassen. Die Briefe wurden übersetzt, in London erstmalig 1827 gedruckt, neu aufgelegt im Jahr 1851, in Amerika nochmals 1898; aber — das deutsche Manuskript ging verloren und war bis zur Stunde unauffindbar. Um den deutschen Lesern diese ungemein reife und wertvolle Schrift nicht länger vorzuenthalten, unternahmen Willi Schohaus und Heidi Lohner im Jahre 1924 eine Rückübersetzung und Herausgabe des Werkes unter dem Titel „Mutter und Kind". Wir sagen ihnen und dem Verlag Grethlein für das fein ausgestattete und mit lieben alten Madonnenbildern geschmückte Werk warmen Dank.

Was uns bei der Lektüre des Buches fesselt, gelegentlich auch stutzig macht und mit Bewunderung für den alten Meister erfüllt, das ist die Uebereinstimmung seiner Ideen mit den Erkenntnissen unserer Zeit. Was die psychoanalytische Forschung der letzten Jahrzehnte aufgedeckt, die enorme Bedeutung der ersten Kindheitsjahre für die spätere Lebensgestaltung, für die Bildung der „Lebenswertgefühle" vor allem, was moderne Pädagogen über die unheilvolle Vernachlässigung des Gefühlslebens predigen, was über die Selbsttätigkeit des Kindes heute in allen Ländern verkündet wird, was Maria Montessori in ein kunstvolles System gebracht hat, Pestalozzi hat es vor einem Jahrhundert schon geahnt, gewußt, geformt. Aus dem „Armennarr im Neuhof" ist, wie Wilhelm Schäfer in seinem prächtigen Pestalozzibuch „Lebenstag eines Menschenfreundes" sagt, eine geistige Macht geworden, der „einsame Abenteurer des Menschengeistes" ist noch heute unser Heerführer.

Willi Schohaus betont aber in seiner Einleitung, daß nicht in erster Linie diese Uebereinstimmung ihn zur Herausgabe der Schrift bewogen hat. Es hat wenig Sinn, Einsichten, die uns die Gegenwart vermittelt, in einer weniger faßlichen Form aus der Vergangenheit zu beziehen. Was uns aber heute nottut, das sind weniger pädagogische Einsichten, als pädagogische Gesinnung. Und hier vor allem kann Pestalozzi eine Kraftquelle für uns werden: „wir lernen an ihm, was Hingabe, Begeisterung, Opfermut, was Reinheit des Strebens und was Glaube ist."

Und in dem neu geschenkten Büchlein zeigt er uns deutlich, wo die Quellen der kulturellen Gesinnung sprudeln, im Verhältnis des Kindes zur Mutter. Da berichtet er über das Erwachen der geistigen Kräfte im Kinde, über Liebe, Vertrauen, Furcht in der Erziehung, über die Loslösung des Kindes von der Mutter, über den erzieherischen Wert des Turnens, der Musik, des Zeichnens; über die Erziehung der weiblichen Jugend handelt ein besonders wertvoller Brief: er empfiehlt nachdrücklich, die Mädchen zum Erziehenkönnen zu erziehen, eine Forderung, welche die heutige Mädchenschule noch lange nicht hinreichend erfüllt. „Das schwere Problem in der weiblichen Erziehung", heißt es weiter, „besteht darin, jenen glücklichen, ausgeglichenen Seelenzustand zu schaffen, bei dem einerseits die Gefühle in keiner Weise vergewaltigt werden und anderseits auch das Urteil keine Beeinflussung oder Beeinträchtigung erfährt. Das ausgeprägte Ueberwiegen des Gefühls, das sich im weiblichen Charakter offenbart, erfordert nicht nur die hellsehendste, sondern auch die liebreichste Aufmerksamkeit bei denen, die es in Einklang mit der Entwicklung der Fähigkeiten des Intellektes und des Willens zu bringen wünschen." Liegt darin nicht ein ganzes Programm für die Mädchenbildung enthalten? Wohl sind wir seiner Erfüllung näher gekommen; aber wie vielerorts fehlt es noch an hellsehender und liebreicher Aufmerksamkeit?

Auf Seite 118 steht auch ein Satz, den man allen Schulmeistern, die sich über ihre Schüler beklagen, ins Stammbuch schreiben möchte: „Wenn Kinder unaufmerksam sind und offensichtlich kein Interesse am Unterricht bekunden, sollte der Lehrer immer den Grund zuerst bei sich selbst suchen. Wenn eine Menge trockenen Stoffes dem Kinde vorgelegt wird, wenn es dazu verurteilt ist, langatmigen Auseinandersetzungen still zuzuhören oder Uebungen durchzumachen, die nichts bieten, was das Gemüt anziehen oder fördern könnte, so ist das eine allzu schwere Last, die man seinen Lebensgeistern auferlegt."

Nicht zu dem Kind, sondern mit dem Kind soll der Erzieher reden, es soll nicht nur hören und wiederholen, sondern beobachten und denken lernen, Mut und Freude, Liebe und Festigkeit, nicht Furcht und Tadel sollen die treibenden Kräfte in der Erziehung sein. Diese und manch andere in dem Buch ausgeführten Gedanken sind heute Allgemeingut geworden.

Trotzdem verdient das Werk, das viel konzentrierter ist und sich leichter liest als die frühern Bücher des Verfassers, weiteste Verbreitung. Den jungen Müttern vor allem möchte man es empfehlen. An ihre Kraft, an ihre Mission hat Pestalozzi geglaubt mit der ganzen Inbrunst seines Herzens: „es gibt keine entsagungsvolle Handlung, es gibt keine einzige Leistung in der sittlichen Welt, zu der mütterliche Liebe nicht Ebenbürtiges aufweisen könnte."

H. S.

Schweiz.

Ostern hat eine beschauliche friedliche Stimmung in die schweizerische Politik gebracht; viele unserer politischen Größen sind auf Reisen gegangen und haben im Lande Vanderveldes, in Mussolinis Reich und auf dem klassischen Boden von Platon's „Politeia" Studien gemacht. Allein einen politischen Stillstand kann es nicht einmal in unserm kleinen Lande geben. Gar manches drängt in Bund und Kantonen in nächster Zeit zur Abklärung, und in den Beziehungen zum Ausland gibt es fortwährend Fragen zu lösen. So ist es nur eine Pause zwischen Flut und Ebbe, die wir genießen.

Ein erfreuliches politisches Ostergeschenk ist der Schweiz in diesen Tagen geworden. Das seit einigen Jahren bestehende elsässische Comité d'études et d'informations hat seine Bemühungen, alte Freundschaftsbande zwischen dem Elsaß und unserm Lande zu erneuern, in schönster Weise gekrönt, indem es als Zeichen der Dankbarkeit für die in den Kriegsjahren dem Elsaß geleistete Schweizerhilfe der Eidgenossenschaft ein Kunstwerk von besonderer Bedeutung anbot. Es ist dies die in carrarischem Marmor ausgeführte Statue „Der Gefangene von Chillon" von Philipp Graß, einem berühmten elsässischen Bildhauer des letzten Jahrhunderts, der fast alle großen Zeitgenossen seiner Heimat verewigte und auch dem Straßburger Münster seine Kunst lieh. „Der Gefangene von Chillon" wurde 1884 im Pariser Salon ausgestellt; er gilt als eines der besten Werke des Künstlers. Bischof Bonivard ist kniend dargestellt, die Arme verzweiflungsvoll ausgestreckt zu seinem sterbenden Bruder hin, der mit ihm den Gefängnisraum teilte und den Leiden der Gefangenschaft unterlag. Höchste Seelenqual, das Flehen nach Erlösung kommt in dem Werk, das wir im Bilde sehen, zu beredtem Ausdruck. — Das Denkmal soll den schweizerischen Bundesbehörden am 26. April in Territet offiziell übergeben werden.

Weniger erfreulich als eben jetzt zum Elsaß gestalten sich in jüngster Zeit unsere überseeischen wirtschaftlichen Beziehungen. In Kreisen der Exportindustrie und der Landwirtschaft beklagt man sich über die Behandlung, welche die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Importwaren angedeihen lassen; der amerikanische Schutzzoll nimmt immer schärfere Formen an. Um die Einfuhr sogenannter Dumpingwaren zu verhindern, verlangen die Vereinigten Staaten, daß ihren Zollbeamten Einblick in die Geschäftsbücher der importierenden Firmen gewährt werde. Ja, die Kontrolle geht so weit, daß Amerika eigene Kommissionen in die europäischen Länder sendet, um am Produktionsort der Importwaren die Erstellungskosten derselben zu überprüfen. In Norwegen, Schweden, Dänemark beklagt man sich in gleicher Weise wie in der Schweiz über dieses Vorgehen. Das Eindringen in die Geschäftsgeheimnisse der exportierenden Industrien ist um so unangebrachter, da es praktisch einen rechtlichen Schutz für europäische Erfindungen und Muster in Amerika nicht geben soll. Unter solchen Umständen begreift man den Widerstand der Industrie. Aber auch politisch liegt bei dieser amerikanischen Einmischung gewiß ein Uebergriff vor. Da sich gegenwärtig wieder eine amerikanische Kontrollkommission in der Schweiz aufhält, hat der Bundesrat in einer Note an das Staatsdepartement der U. S. A. Einsprache erhoben. Unterhandlungen zwischen dem schweizerischen Gesandten in Washington und dem amerikanischen Staatsdepartement über die Behandlung schweizerischer Importwaren und der schweizerischen Geschäftshäuser in Amerika sind schon seit längerer Zeit im Gange, ohne zu einem befriedigenden Ziele zu führen.

Genf als Freihafen.

Wie in gewissen Kreisen des Tessin, so wird gegenwärtig auch in einem Teil der genferischen Presse der keineswegs neue Gedanke erörtert, ob nicht aus wirtschaftlichen Rücksichten aus dem ganzen Kanton Genf ein Freizonengebiet gemacht werden sollte, so daß die schweizerische Zollgrenze an die waadtländische Grenze zu verlegen wäre. Im „Journal de Genève" rechnet nun Herr Albert Pictet, ein getreuer Genfer und Eidgenosse, mit der Idee gründlich ab, indem er wirtschaftliche Vor- und Nachteile dieses Freihafensystems darlegt und nachweist, daß dasselbe für Genf wirtschaftlich kaum den gewünschten Nutzen brächte. Politisch aber flößt es schwere Bedenken ein; es ließe sich nicht ohne Aenderung der Bundesverfassung einführen. Auch wenn manche die Bande, welche den Kanton Genf und das Tessin an die Eidgenossenschaft knüpfen, für stark genug halten, um einer so vollständigen Trennung der wirtschaftlichen Interessen zu widerstehen, so würde nach der Auffassung von Herrn Pictet das Schweizervolk doch niemals einer Verfassungsänderung zustimmen, die den Kanton Genf — wir fügen bei — und das Tessin außerhalb die schweizerische Zollgrenze verlegte. Eigentümlich ist es, daß es in Genf und im Tessin Eigenbrödler gibt, die das Heil außerhalb des schweizerischen Zollverbandes erblicken, während die Liechtensteiner in ihrer Gesamtheit alles anwendeten, um in denselben hineinzukommen.

Genügt der Artikel 34ter als Grundlage eines eidgenössischen Gewerbegesetzes?

Bekanntlich ist in den Vernehmlassungen der kantonalen Behörden und interessierten Wirtschaftsverbände zum Vorentwurf eines Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung (Teil des künftigen Gewerbegesetzes) die Verfassungsmäßigkeit der Vorlage von gewissen Seiten bestritten worden, und zwar nicht mit der Begründung, daß der französische Text des Artikels 34 ter nur von „arts et métiers" spreche und sich darum die geplante eidgenössische Gewerbegesetzgebung nur auf Handwerk und Gewerbe, nicht aber auf Handel und Industrie beziehen könne. Im Auftrag der schweizerischen Vereinigung zur Förderung des Arbeiterschutzes (Präsident Ständerat Dr. G. Keller, Zürich) hat nun Prof. Dr. Walter Burckhardt in Bern ein Gutachten über die Auslegung des Artikels 34ter verfaßt; er kommt darin zum Schluß, daß der Artikel allerdings keine klare Deutung zulasse, daß aber Bundesrat und Bundesversammlung in der bisherigen Praxis sich immer an eine weite Interpretation gehalten hätten, so beim Gesetz über das Arbeitsverhältnis vom Jahr 1919 und beim Gesetz über die Beschäftigung der jugendlichen und weiblichen Personen in den Gewerben vom Jahr 1922. Nach seiner Auffassung ist eine Revision nicht angezeigt. Der Bundesrat würde gegen seine bisherige Praxis handeln, wenn er eine solche vorschlüge, nachdem er den Artikel bis dahin stets als ausreichend bezeichnete. Die Befürworter der eidgenössischen

Feuilleton.

Lebensgenuß

Noch kehrt in mich der süße Frühling wieder;
noch altert nicht mein kindlich fröhlich Herz;
noch rinnt vom Auge mir der Tau der Liebe wieder;
noch lebt in mir der Hoffnung Lust und Schmerz.

Noch tröstet mich mit süßer Augenweide
der blaue Himmel und die grüne Flur;
noch reicht die Göttliche den Taumelbecher der Freude,
die jugendliche, freundliche Natur.

Getrost! Es ist der Schmerzen wert dies Leben,
Solang uns Armen Gottes Sonne scheint
und Bilder bessrer Zeit um unsre Seelen schweben
und ach! mit uns ein treues Auge weint.

Hölderlin.

—o—

Die sündhafte Pfarrfrau.

Einem dänischen Volksmärchen nacherzählt von Lisa Tetzner. *)

Es war einmal ein sehr armes Mädchen. Das hatte das große Glück, sich sehr gut zu verheiraten, denn es bekam einen Pfarrer, der in einer reichen Gemeinde saß. Er hatte sie lieb und sie ihn auch. Sie war sehr glücklich. Nur hatte sie eine große Sorge Tag und Nacht. Das war die große Furcht, Kinder zu bekommen. Andere Frauen sorgen sich, daß sie keine Kinder bekommen, aber sie sorgte sich nur, daß sie welche bekommen könnte. Ja, so war sie.

Eines Tages ging sie zu einer weisen Frau. Das aber war eine böse Hexe da im Dorf. Die fragte sie, was sie machen müßte, um keine Kinder zu bekommen. „O," sagte die Alte, und lächelte listig, „da weiß ich schon Rat." Sie gab ihr sieben Steine, denn soviel Kinder hätte sie bekommen. Die sollte sie nur in den Brunnen werfen, dann bliebe sie von Kindern verschont. Die Pfarrerin dankte der weisen Frau gut für ihren Rat, bezahlte sie und tat, wie sie ihr geheißen. Von Stund an war ihr leicht ums Herz, daß sie sich nun nicht mehr fürchten müsse.

Einige Tage später ging der Pfarrer mit seiner Frau im Mondschein über den Kirchhof. Da aber sah er, daß seine Frau keinen Schatten hatte. Sogleich fragte er sie, was sie denn begangen habe, daß sie das nicht besäße, was jedem Christenmenschen eigen. Sie müsse eine große Sünde auf sich geladen haben, weil sie sogar ihr Schatten verlassen habe. Sie aber bestritt es. Er drang in sie —, das müsse sie ihm beichten. „Aber sie sagte: „Nein, ich habe wissentlich keine Sünde begangen." Und sie beschwor es schließlich. Als sie zu Hause ankamen, war der Pfarrer durch ihr Leugnen so zornig geworden, daß er auf den Steintisch schlug und ausrief: „Für dich gibt es ebensowenig Gnade, als es möglich ist, daß auf diesem Steintisch eine rote Rose wächst."

Dann verstieß er sie und verbot seinen Leuten, sie jemals wieder über seine Schwelle zu lassen. So zornig war er.

Sie aber holte ihre alten Kleider wieder vor, in denen sie zum Pfarrer gekommen war und zog in die Welt hinaus, um die Gnade wieder zu finden, die sie verwirkt hatte.

Sie ist weit gewandert, sehr weit. Sie hat in allen Orten gefragt, wie sie die Gnade wiederfinden könnte. Sie zog von Pfarrer zu Pfarrer, aber es konnte ihr keiner helfen. Endlich kam sie zu einem Pfarrer, als sie dem alles erzählt hatte, besann er sich lange. Dann sagte er: „Es gibt ein Mittel, aber das ist schwer, sehr schwer."

„Ach," sagte sie, „ich will alles tun, wenn ich nur wieder Gnade finde."

Da gab er ihr eine Bibel in die Hand und führte sie in die Kirche vor den Altar. Dort hieß er sie niedersitzen und sagte ihr: Sie müsse die ganze Nacht da sitzen bleiben und dürfe die Bibel nicht aus der Hand geben, was auch kommen möge, bis er selbst sie am Morgen wieder von ihr abnehme. Dann aber sei sie erlöst. Er gab ihr noch einmal die Hand und ging fort.

Die Nacht kam. Sie hielt die Bibel an sich gepreßt. Und siehe, da kamen die schrecklichen Gestalten von allen Seiten, die pfiffen und fröhlten und spuckten nach ihr. Sie sahen aus wie der Pfarrer selbst und wollten ihr das Buch entreißen. Aber sie hielt es fest umklammert. Dann kamen ihre sieben ungebornen Kinder. Erst drei Mädchen und dann vier Knaben. Sie rechneten ihr vor, was für tüchtige und gesunde Menschen sie geworden wären und wie glücklich, wenn sie hätten geboren werden können und wenn sie lebten. Und sie spien nach ihr eins nach dem andern. Immer mehr schreckliche Gestalten quollen aus der stillen Kirche. Und immer umtanzten sie dabei die ungebornen Kinder und spuckten nach ihr und wollten die Bibel aus ihren Händen. Aber sie hielt allem stand.

Als am nächsten Morgen der Pfarrer kam, war sie fast ohnmächtig. Er nahm ihr das Buch ab, faßte sie bei der Hand und ging mit ihr auf den Kirchhof. „Nun sollst du heimgehen zu deinem Mann, nun bist du erlöst. Aber beeile dich, denn du hast nur noch diesen Tag zu leben."

Wieder ging sie weit. Ging sie rechts oder ging sie links, sie ging, weit weit. Am Abend kam sie an der Pfarre an. Aber keiner wollte sie einlassen. Sie bat so lange und sie sah so müde aus, daß sie ihr endlich gestatteten, beim Ofen in der Ecke zu schlafen, aber am nächsten Tag müsse sie verschwunden sein, daß sie der Pfarrer nicht fände.

Als der Pfarrer am andern Morgen erwachte, sah er, daß auf dem Tisch, auf den er damals geschlagen hatte, eine rote Rose erblüht war.

Da wurde ihm so sonderbar zumute. Er wußte, daß seine Frau wieder heimgekehrt war und die Gnade gefunden hatte. Er fragte seine Leute, ob sie jemanden eingelassen hätten. Aber sie sagten nein und wollten es nicht wahr haben. Da suchte er überall herum und fand sie endlich, hinter dem Ofen liegend, doch sie war tot. Da schämte er sich, zog sein Pfarrgewand aus und befahl den Leuten, es zu verbrennen. Die aber fanden, es sei Schad und Sünd, so ein gutes Gewand zu verbrennen und verbrannten stattdessen ein altes.

Am Abend aber fand man den Pfarrer. Er war ganz von Sinnen und Verstand gekommen und starb bald darauf.

—o—

*) Mit gütiger Erlaubnis des Herausgebers abgedruckt aus „Orvlid". Heft 12.

Gewerbegesetzgebung hätten vollends keinen Grund, auf die Revision zu drängen.

Es wäre wahrhaftig zu wünschen, daß der Standpunkt der Unzulänglichkeit des Artikels 31ter aufgegeben wird, da eine Revision für das Gesetz eine bedeutende Verzögerung bräche.

J. M.

Ausland.

Es sind im Verlaufe der letzten Woche in der europäischen Politik zwei so wichtige Ereignisse eingetreten, daß wir es nicht über uns bringen können, unsere Leserinnen darüber ohne jede weitere Orientierung zu lassen. Wir wollen in Kürze eine Darstellung zu geben versuchen, bitten aber zum Vorwurfe nachsichtig bedenken zu wollen, daß es sich dabei nicht um einen „Ersatz" der bisherigen so geschätzten Auslandsartikel handeln kann noch will. D.

Hindenburg als Präsidentschaftskandidat.

Die Nachricht von der Aufstellung der Kandidatur Hindenburg für die kommende Präsidentschaftswahl durch den Rechtsblock in Deutschland war wohl einer der peinlichsten politischen Ueberraschungen der letzten Zeit. Hindenburg — als Persönlichkeit durchaus ehrenhaft und unantastbar — ist als Leiter des letzten unglücklichen Krieges für ganz Europa das Sinnbild all der unglückseligen Mächte wie Wilhelminismus, Monarchismus, Militarismus. Ein Sieg Hindenburgs würde nicht nur das Mißtrauen in Frankreich neu auflodern lassen, das langsam wachsende Vertrauen Englands wieder zerstören, alle die Fortschritte der letzten 18 Monate illusorisch machen, es müßte geradezu ein europäisches Unglück bedeuten, denn die ganze unglückselige Atmosphäre des Mißtrauens und der Gewaltmaßnahmen müßte neu aufleben und damit würde dem Friedensbedürfnis der Welt ein furchtbarer Schlag versetzt werden. Noch selten ist die ganze europäische Presse, unsere schweizerische mit eingeschlossen, so einig in der Beurteilung eines Ereignisses gewesen.

Innenpolitisch bedeutet die Kandidatur Hindenburg einen Anschlag auf das republikanische Deutschland. Hindenburg ist Monarchist durch und durch, er fühlt sich noch heute dem Kaiser — seinem Kaiser — verpflichtet und böse Zungen behaupten, er habe überhaupt erst auf die Erlaubnis von Dorn hin die Kandidatur angenommen. Sei dem wie ihm wolle — jedenfalls haben die Nationalisten damit die Maske abgeworfen, der Kampf geht klar um Monarchie oder Republik. Denn die wahren Herrschenden wären die Nationalisten und Hindenburg — ein Greis von 78 Jahren und politisch unerfahren, ahnungslos wie ein Kind — nichts wie der Geschobene. Seine Wahl ist leider nicht ganz ausgeschlossen. Er, der greise Feldmarschall, der Sieger an den masurischen Seen, ist für viele Deutsche das Symbol alter Treue und Tapferkeit, ein Glanz aus der „bessern" Zeit umgibt ihn, Hoffnung auf bessere Zeit knüpft sich an ihn.

Seine Kandidatur hat wenigstens das eine Gute, daß es die republikanische Linke zusammenschweißt, denn für den republikanischen Kandidaten, den Katholiken Marx, war das protestantische Deutschland nicht durchwegs begeistert.

Wie um die Ironie zu vollenden, kam beinahe zur gleichen Zeit aus Frankreich die Nachricht von dem

Sturz Herriots.

Dieser muß, wie seinerzeit derjenige von Mac Donald, all denen aufrichtig leid tun, die mit seinem Kommen an den endlichen Durchbruch der Versöhnungs- und Friedensmächte glaubten. Man ist in der Tat nicht enttäuscht worden, London und die Tage der Dawestonferenz, Genf und das Genferprotokoll werden nicht vergessen werden. Aber schon beim Regierungsantritt wußte man, daß das Werk nicht in einem Mal würde gelingen können, daß die Welle wieder sich senken und das Pendel zurückschlagen würde.

Der stille Kampf gegen Herriot, der gleich bei seinem Regierungsantritt einsetzte — denn es war selbstverständlich nicht zu erwarten, daß die gegnerischen Kräfte des nationalen Blocks sich ducken und Herriot das Feld überlassen würden, hat sich in den letzten Wochen zu einem wahren Kesseltreiben gesteigert. Herriots und der Radikalen Kartell-Beziehungen zu den Sozialisten machten ihn dem „Kapital" verdächtig. Das Schreckenswort „Vermögensabgabe", bei der prekären Finanzlage Frankreichs von den Sozialisten mehr als einmal in die Diskussion geworfen, machte die Leute kopfscheu und mißtrauisch und es ging wie bei uns in den Wochen vor der Abstimmung über die Vermögensabgabe, das Kapital flüchtete sich massenhaft ins Ausland, es entstand eine Finanznot, die nicht nur das Wirtschaftsleben sondern auch die Regierung hart bedrängte, die großer Mittel zur Bezahlung ihrer hohen Zinsenlast und ihres Schuldenberges bedurft hätte. Sie griff zum Mittel der Banknotenausgabe und zwar über die gesetzlich festgelegte Grenze hinaus.

Vom letzten Dezember ab hatte sie die „Bank von Frankreich" zum Notendruck gezwungen. Man hoffte zuerst, die Mittel für die Rückzahlungen durch Steuermaßnahmen aufzubringen und die Sache vertuschen zu können. Der ungesetzliche Notenumlauf schwoll aber sehr rasch an und erreichte am 2. April mehr als drei Milliarden. Die Sache war nicht mehr zu verheimlichen und die Regierung sah sich zum Eingeständnis gezwungen. Das führte zum Sturz Herriots. Noch am Donnerstag der letzten Woche hatte ihm zwar die Kammer das Vertrauen ausgesprochen, in der Freitagssitzung des Senats jedoch brachte François-Marsal, unterstützt durch Poincaré, eine Interpellation in dieser Sache ein und behauptete, daß das ganze Land das Vertrauen zur Fähigkeit der Regierung verloren habe, sich aus dieser Finanzkrisis herauszuarbeiten. Mit 156 gegen 136 wurde einem von der Opposition eingebrachten Tadelsvotum gegenüber einem von Seiten der Freunde Herriots gestellten Vertrauensvotum der Vorzug gegeben. Damit war der Sturz Herriots gegeben.

Die Bildung der neuen Regierung ist vom Präsidenten Doumergue zuerst dem derzeitigen Kammerpräsidenten Painlevé angeboten worden. Painlevé lehnte zunächst ab. Darauf gelangte Doumergue an Briand. Dessen Bemühungen scheiterten aber am Widerstand der Sozialisten, die erklärten, nur eine Regierung Painlevé unterstützen zu wollen. Darauf gelangte Doumergue nochmals an Painlevé, welcher diesmal den Auftrag zur Kabinettsbildung annahm.

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt"

Helft mit an der Bildung der Genossenschaft durch

Zeichnung von Anteilscheinen oder Beiträgen à fonds perdu

Werbet auch bei Euern Freunden und Bekannten!
Es gilt die Erhaltung des Blattes!

Bund Schweizerischer Frauenvereine.
Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht.
Frauenzentrale Basel.
Berner Frauenbund.
Frauenzentrale Schaffhausen.
Frauenzentrale St. Gallen.
Frauenzentrale Winterthur.
Frauenzentrale Zürich.

Aus betriebstechnischen Gründen ist es leider nicht möglich gewesen, die Namen der Abonnenten aus den durch das Organisationskomitee aufgestellten Listen zu streichen. So wird es nun geschehen, daß die Abonnenten eventuell von verschiedenen Seiten Werbe-Zirkulare zur Beteiligung an der Aktion erhalten werden. Wir ersuchen herzlich, diese Doppelspurigkeit gütigst entschuldigen zu wollen, und sie nicht einer mangelhaften Organisation der eingeleiteten Finanzaktion zuzuschreiben.

Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: wenn das Weizenkorn, das auf die Erde fällt, nicht stirbt, so bleibt es allein; stirbt es aber, so bringt es viele Früchte.
Ev. Joh. 12, 24.

Die schöpferische Pause.

Fritz Klatt redet zu uns von einer wesentlichen Hilfsquelle, die uns ungeahnte Reichtümer vor Augen führt und uns befähigt, sie zu unserm Nutzen und zum Segen für unsere Umgebung zu gebrauchen.

Der Rythmus in uns hat zwischen Aufbau und Abbau, zwischen An- und Abschwellen eine Pause, die uns verhasteten und gejagten Erdenkindern der Jetztzeit selten bewußt wird. Und gerade diese Pause hat die große, schöpferische Bedeutung. — In Herztakt und Atem lebt unsere kleinteiligste Schwingung. Nur wer seine Ruhelage kennt, findet die Kraft zu vollen Ausschwingungen und ist sich des gesetzmäßigen Zusammenhanges von Atem und Leistung bewußt. Der heutige Mensch hat keine Zeit zur wirklichen Besinnung; er atmet schnu wieder ein, wenn die Pause noch dauern soll.

Gelingt einem, der nicht seinen Eigen-Atem entdeckt hat, trotzdem eine Tat, so zerrt sie eben unnötig an der Lebenskraft des Schaffenden und das ist die Maske, die uns das Mißlingen verbirgt. — Die größeren Rythmengefüge liegen außerhalb unseres Körpers und sind unserm Willen nicht unterworfen. Was ist ein Tag? und welch eine Zusammengehörigkeit besteht zwischen ihm und uns? Was wissen wir überhaupt von diesen Dingen? — Die aufsteigende Sonne läßt unsere Leistungsfähigkeit bis zur Höhe ihrer Wanderung wachsen. Dem Landmann besonders wird die Notwendigkeit seiner Morgenarbeit zur Freude und zum Genuß. Der ständige Wechsel seiner Tätigkeit schützt ihn vor zu frischer Ermüdung. In Stadt- und Industriebetrieben dagegen ist nur als Ausnahme ein innerer Aufschwung des Arbeiters möglich, weil die Gleichförmigkeit und die Mechanisierung das Schaffen ertötet, weil Arbeit Tausenden zur Last und zum Feinde wird. Nach dem Gipfelpunkt des Mittags macht der Abbau, das Fallen der Kräfte sich in der Pause geltend. Der Mensch muß die Grenze seines Könnens erkennen lernen, damit er zur rechten Zeit zur Ruhe kommt. Der folgende Aufbau wird mit Befriedigung des Hungergefühles eingeleitet. Der zweite Anstieg ist weniger drängend, die einzelnen Rythmenwellen am Nachmittag im Einklang mit dem Sonnenlauf weniger wuchtig, bis der Abend wieder in die Tiefe einer großen Pause führt. Das nun ist die Stunde der Erbauung von Urväterzeiten her. Der Bauer ruht sinnend auf der Bank vor seinem Hause oder tut einen stillen Gang über die Felder. Ein anderer sucht Gemeinschaft mit gleichgesinnten Menschen oder in Büchern Verbindung mit den großen Geistern der Vergangenheit und Gegenwart. Die so Lebenden finden dann in der ihnen angemessenen Dauerität Schlaf den Tiefpunkt, die Kraftquelle für kommende Aufgaben. Die Mehrzahl der Menschheit aber verschleudert ihr kostbarstes Gut im blinden Gesellschaftstaumel, indem sie Natur verkehrt und die Nacht zum Tage gestaltet. — Tag reiht sich an Tag, bis der Monat gehäuft ist, und an ihn gliedert sich das Jahr mit seinem mannigfaltigen Wechsel von Naturerscheinungen. Zu unserm Segen ist es durchflochten von Sonn- und Feiertagen, die als Unterbrechung mit dem täglichen Kräftevergeudungen den Wert der schöpferischen Pause in sich tragen. Der Feiertag kann zum Festtag werden und ursprünglich war er es auch, weil eine religiöse Handlung den Höhepunkt des Zusammenklingens der gemeinsamen Freude war. Heut aber erstarrt solch ein Tag unter einer Ueberlast von tausend Nichtigkeiten. Die gehetzten, abgespannten Städter suchen nicht Freude, sondern Vergnügen und Betäubung. Deshalb kommt es so selten zu einer echten Gemeinschaft.

Lebensalter. Bis zum Abschluß unserer Jugend sind noch die einzelnen Stufen unseres Werdens zu unterscheiden (im 7. Jahr Schulbeginn, im 12. Jahr Firmelung, im 18. Jahr Schulabschluß, Berufsausbildung und Studium). Das Kind, vor allem in den ersten Jahren, hat in viel kürzeren Stadien als der Erwachsene den Wechsel von Aufbau und Abbau von Gebe- und Sammelzeiten. Einer unserer Größten, Goethe, hat ein sich in jeder Phase voll ausschwingendes Leben gelebt; er war sich seines ureigenen Gesetzes bewußt. Die meisten Menschen gelangen über die Pubertäts-Stufe nicht hinaus. Ihr weiteres Leben besteht im Grunde aus Erlebnissen, die in Wahrheit Wiederholungen sind. Dieser Mangel kann behoben werden, wenn die Führer der Jugend Wissende werden, die es als ihre Lebensmission ansehen, einen jeden ihrer Zöglinge seinen Takt zu lernen. Es ist eine große, heilige Aufgabe, die hohe Anforderungen an die innere Kraft des Lehrers stellt. Jedes Kind muß möglichst jede Arbeit verrichten lernen. Der Erfolg ist Ehrfurcht vor der Leistung eines Jeden, Unabhängigkeit von der Hilfe anderer Menschen im einzelnen Notfall und endlich weitaus größere Wahl-Möglichkeiten zur Zeit der Berufsentscheidung. Unserer körperlichen Ausdrucksform entspricht auf geistigem Gebiet die durch das Wort. Eine wesentliche Forderung und ein neues Ziel ist die Erlernung des eigenen Ausdruckes. Worte sind so wichtig, und ihr Gebrauch zwingt uns eine große Verantwortung auf. Worte können, wenn wir die geistigen Aeußerungen unserer Mitmenschen uns ganz und gar zu eigen, sie in uns lebendig machen, Erlösungswert haben. Aber auch hier muß der Führer wissen, ahnen, erlauschen, wann er ein belehrendes Wort geben darf ohne eine Ruhelage frühzeitig zu unterbrechen. Besonders unter den Künstlern begegnen uns manche, die wir jetzt als Vergewaltigte ansehen. Sie wurden zu früh geweckt. Ein sehr kurzes Leben oder der Wahnsinn — das ist ihr Weg (Raffael, van Gogh). —

Die größte Kunst des Leitenden ist Warten, Lauschen; die größte Anforderung an den Menschen in ihm ist die unbedingte Notwendigkeit, zur rechten Stunde den Anvertrauten von sich zu lösen wie die reife Frucht vom Baume fällt, ihn nun selbständig seinen Weg und seinen Takt gehen zu lassen. Dazu gehört Ueberwindung des Willens zur Macht und Selbstlosigkeit. Eine wichtige Stufe erreicht der Mann um das 28. Lebensjahr herum, wenn der Jüngling zum Manne wird. Sein Wissen und können ist ausgebildet; er lebt seine Tage in einer gewissen Art von Trotz dahin; und die nun auftretenden Wallungen und Strömungen empfindet er nur dunkel als Widerstände und belächelt sie wohl in Erinnerung an seine Zeit, da er aus der Knabenhaftigkeit schied. Kraft seines jetzt „starken Willens" werden diese etwas unheimlichen Regungen rücksichtslos unterdrückt. Er wirkt wie ein geharnischter Ritter, voll Drang nach Kampf und ist trotzdem voll Angst vor seiner eigenen Tiefe. Zum ersten Male steht er seinem Chaos in bewußter Einsamkeit gegenüber. Tage der Schwäche werden auf Kosten der Gesamt-Lebenskraft vollständig außer acht gelassen. Diese verneinende Einstellung bringt genau so gut Schaden wie das Beharren in der Schwäche. Geben wir uns vertrauensvoll dem Schwächegefühl als einem notwendigen Ausgleich hin, so liegt für jeden, der seinen Rythmus kennt, eine Kraftquelle in ihm. Andernfalls ist in diesen unerkannten Ruhepausen die Gefahr für Krankheit, Schuld und Fehler jeglicher Art. Den nordischen Menschen wurde die Arbeit zum Gott, das Werk Erfüllung, und nicht die Kraft als solche bedeutete ihnen Glück. Und grade die Spannung zwischen Kraftfülle und

Marie Stritt.

Eine der markantesten Persönlichkeiten unter den Pionierinnen und Führerinnen der Frauenbewegung, Marie Stritt geb. Bacon, Dresden, vollendete am 18. Februar d. Jhs. ihr 70. Lebensjahr. Sie war eine Kampfnatur in des Wortes edelster Bedeutung und ist es geblieben. Denn noch heute, wo sie den Jahren nach eine Greisin sein sollte, kann sie sich mit fast jugendlichem Temperament für eine als richtig und gerecht erkannte Sache einsetzen. Es ist daher erklärlich, daß sie sich — laut Mitteilungsblatt des Bundes deutscher Frauenvereine — schon früh, seit 1891, der Frauenbewegung anschloß und durch ihr starkes Gerechtigkeits- und weibliches Solidaritätsgefühl getrieben, 1894 den ersten Rechtsschutzverein für Frauen in Dresden gründete, der heute noch besteht und für die Rechtsberatung Minderbemittelter nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland vorbildlich geworden ist. Durch ihre Propagandavorträge für die Bestrebungen der Frauenbewegung und besonders durch ihre starke Beteiligung an dem Kampf gegen das rückständige Familienrecht des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches in den Jahren 1895/96, wurde sie in den maßgebenden Kreisen schnell bekannt. Ihr Ausspruch, „daß dieses neue Recht nicht nur nicht im Einklang, sondern im Widerspruch mit den wirtschaftlichen, sozialen und geistig-sittlichen Entwicklungen unserer Zeit steht", kennzeichnet die Stimmung der organisierten deutschen Frauenbewegung jener Zeit, dem neuen Gesetz gegenüber.

Bereits 1896 wurde sie in den Vorstand und 1899 zur Vorsitzenden des Bundes Deutscher Frauenvereine gewählt. Sie leitete den Bund bis 1910, vertrat ihn während dieser Zeit auf allen internationalen Frauenkongressen und Konferenzen des In- und Auslandes, zuletzt 1909 in Toronto und hat auch den großen Internationalen Frauenkongreß in Berlin 1904 geleitet.

Aus der Erkenntnis, daß nur die Erreichung der vollen Staatsbürgerrechte den Frauen die ihnen gebührende rechtliche und wirtschaftliche Stellung schaffen könne, schloß sie sich der Stimmrechtsbewegung an, führte von 1911 bis zu seiner Auflösung 1919, als das Ziel erreicht war, den deutschen Verband, bzw. den Reichsverband für Frauenstimmrecht und war von 1913 bis 1920 auch im Vorstande des Weltbundes für Frauenstimmrecht tätig. Als dieser 1920 einen Kongreß nach Genf einberief, übertrug die Reichsregierung Marie Stritt die Delegation zu diesem ersten internationalen Kongreß, an dem sich Deutschland nach dem Kriege wieder offiziell beteiligte.

Marie Stritt's schriftstellerische Tätigkeit bewegt sich hauptsächlich auf dem Gebiet der Frauenfragen. Von 1899 bis 1921 ist sie Schriftleiterin der „Frauenfrage" (Zentralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine) gewesen und hat dieses Blatt zu einer beachtlichen Höhe geführt, bis die Not der Zeit auch diesem wertvollen Zeugnis deutschen Frauenstrebens ein Ende bereitete. Sie war und ist nicht nur Mitarbeiterin in- und ausländischer Zeitschriften und Sammelwerke, sondern auch als geistvolle Uebersetzerin tätig. Zwei grundlegende Werke der amerikanischen Schriftstellerin Charlotte Perkins-Gilman: «Women and Economics» und «The Home», hat sie durch ihre Uebertragung in Deutschland bekannt gemacht und und im Auftrage des Weltbundes für Frauenstimmrecht die deutsche Ausgabe des Werkes „Frauenstimmrecht in der Praxis" bearbeitet.

Als die deutschen Frauen durch die Revolution die vollen Bürgerrechte erhielten und sich den politischen Parteien einfügten, wurde Marie Stritt Mitbegründerin der Deutschen demokratischen Partei und für die Wahl zur Nationalversammlung als Kandidatin im Wahlkreise Ost-Sachsen aufgestellt. Es gelang damals leider nicht, ihre Wahl durchzusetzen, jedoch wurde sie im Dezember 1919 zum unbesoldeten Stadtrat in Dresden gewählt und übte dieses Amt in vorbildlicher Weise bis 1922 aus.

Es würde zu weit führen, auf alle Gebiete der Frauenbestrebungen einzugehen, welche Marie Stritt's Geist verlebendigte. Daß die Lösung des Frauenproblems „Beruf und Ehe" sie stark beschäftigte, ist aus ihren Uebersetzungen bekannt. Als überzeugte Pazifistin hat sie in ihrem internationalen Freundeskreis stets den Standpunkt vertreten, „daß an Stelle einer rein männlichen Kultur, die stets das Gewaltprinzip vertreten wird, durch die andersartige aber gleichwertige Mitarbeit der Frauen auf allen Lebensgebieten, eine menschliche Kultur geschaffen werden könne."

Das Charakterbild von Marie Stritt wäre nicht vollständig, wenn nicht darauf hingewiesen würde, wie ausgezeichnet sie es verstand, ihr geistiges und soziales Streben mit den Pflichten der Hausfrau und Mutter zu vereinigen. Als geliebter Mittelpunkt eines harmonischen Familien- und Freundeskreises war sie nicht nur dessen Anregerin und Führerin, sondern wies auch ihren jüngeren Mitarbeiterinnen, uneigennützig und selbstverständlich, die Wege zum zielbewußten Streben. Möge ihr Lebensabend verklärt werden durch das Bewußtsein, daß sie ungezählten Frauen durch Wort und Tat ein Vorbild geworden ist und ihrem Leben einen Inhalt geschaffen hat.

—0—

Zum Kampf um das Frauenstimmrecht in Italien.

Von einem eigentlichen „Sturz" des Frauenstimmrechts zu sprechen, wie es bereits in der Tagespresse geschah, ist noch verfrüht. Der betreffende Gesetzesentwurf ist bisher erst von den Kommerkommissionen, also der vorberatenden Instanz, in negativem Sinne begutachtet worden, aber nicht einstimmig; von den acht Aemtern stimmten fünf dagegen, drei dafür. Er muß nun aber, um endgültig erledigt zu werden, noch zur Abstimmung vor die Kammer selbst kommen. Wahrscheinlich ist es ja, daß er dasselbe Schicksal erleiden wird, aber die Polemik dauert fort und das letzte Wort ist nicht gesagt. Vor allem ist folgendes zu beachten:

Wer über die politischen Verhältnisse in Italien auf dem Laufenden ist, der weiß, daß seit der Ermordung des sozialistischen Abgeordneten Matteotti etwa der dritte Teil der Deputierten sich auf den sogenannten Aventin zurückgezogen hat und sich also seit neun Monaten von allen Kammersitzungen und auch von den Kammer-Kommissionen fern gehalten hat. Zum Aventin gehören geschlossen die Sozialisten, die Popolaren (katholisches Zentrum) und die Mehrzahl der Demokraten, folglich gerade diejenigen Parteien, die wahrscheinlich zu Gunsten des Frauenstimmrechts gestimmt hätten. Hätten die Stimmrechtlerinnen solches voraussehen können, so wäre wohl ein günstigerer Moment zur Eingabe ihrer Petition gewählt worden! Die Kammer, wie sie jetzt funktioniert, besteht also fast ausschließlich aus Faszisten und einer kleinen Gruppe von Rechtsliberalen; selten einmal wird die daraus sich ergebende Einförmigkeit durch eine stürmische Gastrolle der wenigen Kommunisten unterbrochen. Die Abstimmungen geraten unter diesen Umständen stets so, wie die Regierung es will; folglich ist der Kern unserer Frage derjenige, wie sich Mussolini zum Frauenstimmrecht stellt.

Die Relatoren der Kommissionen sind beide Faszisten. Derjenige der Majorität führt die üblichen Einwände und Gemeinplätze an; vor allem den, daß nur eine verschwindende Zahl italienischer Frauen das Stimmrecht selbst begehrt und sagt zum Schluß, das Beispiel der andern Nationen, und wenn es auch 47 seien, solle nicht ausschlaggebend sein; Italien brauche nicht den andern alles nachzumachen und was z. B. den Angelsächsinnen ziemt, passe nicht ohne weiteres für die Italienerinnen! — Der Relator der Minorität, Staatssekretär Acerbo, stellt sich auf den Boden der letztjährigen Versprechungen Mussolinis selbst, und führt aus, es sei kein Grund vorhanden, daß den Frauen versagt werde, sich allmählig direkt am öffentlichen Leben zu betätigen, heutzutage wo vorübergehende Gesetze bereits die Ungleichheit der Geschlechter auf den Gebieten des Zivilrechts und der beruflichen Karrieren aufgehoben hätten. Er erinnert daran, was die Frauen auf jedem Gebiet während des Krieges geleistet hätten und meint zum Schluß, ihr Einfluß auf das öffentliche Leben werde höchst wahrscheinlich ein günstiger sein.

Sie äußern sich für und wider, zwei Faszisten. Wie stellt sich Mussolini selbst zur Sache? Bei seinem ungeheuren persönlichen Einfluß auf die Partei wird in erster Linie wohl von ihm das Los der Abstimmung abhängen, und man weiß aus Erfahrung, wie unberechenbar oft seine Entschlüsse sind, wie sehr er Knalleffekte liebt! Vielleicht widerstrebt es ihm doch, seine so ausdrücklich gemachten Versprechen öffentlich zu verleugnen, die Verhältnisse liegen ja allerdings für ihn anders wie vor einem Jahre: Damals hatte die Partei die große Mehrheit für sich, nicht nur in der Kammer, sondern auch im Lande selbst. Heute steht sie isoliert da, wenn sie auch die äußere Macht in den Händen hat, und wenn die in absehbarer Zeit bevorstehenden Wahlen sich vollziehen werden, im Regime der Freiheit, ohne direkten oder indirekten Zwang, wie verlangt wird, so ist ihr Ausgang sehr ungewiß. Nun zweifelt aber niemand daran, daß diejenigen Parteien, welche vom Frauenstimmrecht zunächst einen Vorteil haben würden, die sozialistische und katholische sind. (Aus diesem Grunde sind ja auch intelligente Frauen gegen das Stimmrecht!) Darf der Faszismus diesen Zuzug weiblicher Stimmen zur Opposition riskieren? Könnte er ihm nicht geradezu verhängnisvoll werden? Hier liegt, nach meinem Ermessen, der Schwerpunkt der ganzen Sache. Und wenn wirklich der Gesetzesentwurf bei der Kammerabstimmung verworfen wird, so wird der Grund dafür zum kleinen Teil wohl an der Verständnislosigkeit, die der Frage allgemein — von Männern und Frauen — entgegengebracht, wird liegen; zum Großteil aber ist er auf dem politischen Boden leidenschaftlichen Parteikampfes zu suchen! — M. G.-T.

—0—

Das Frauenstimmrecht vor der französischen Kammer.

Vor 14 Tagen, am 31. März, ist das Frauenstimmrecht aufs neue vor der französischen Kammer zur Sprache gekommen. Man hatte die Diskussion allerdings schon seit etwa 14 Tagen erwartet, aber sie kam dann doch für das weitere Publikum so unvorhergesehen, daß wenig Publikum auf den Tribünen und nur die nächsten Anhängerinnen, die hatten benachrichtigt werden können, anwesend waren, bereit, „mit Resignation alle die banalen Einwände über die Verwahrlosung des häuslichen Herdes, über die ungenügende politische Vorbereitung und wie sie alle heißen, über sich ergehen zu lassen."

Erstmals ist das Frauenstimmrecht im Jahre 1919 in der französischen Kammer zur Sprache gekommen, in jenem denkwürdigen Jahre, als die große Welle demokratischer Befreiung über die alte und die neue Welt hinweg ging. Unter dem Einfluß dieser Welle hat die Kammer den französischen Frauen die vollen politischen Rechte ohne jede Einschränkung mit einer überwältigenden Mehrheit, mit 344 gegen 57 Stimmen verliehen. Der Senat hingegen hat dann allerdings sehr gezögert, sich diesem Schritte anzuschließen. Immer wieder, unter allen möglichen Vorwänden, hat er die Beratung der Vorlage hinausgeschoben und erst nach drei Jahren, im November 1922 hat er geruht, die Diskussion vorzunehmen. Sie viel bereits in die Zeit des dumpfen Reaktionsdruckes und es ist eigentlich für den Gedanken des Frauenstimmrechts kein schlechtes Zeichen gewesen, daß trotz Reaktion die Ablehnung nur mit der kleinen Mehrheit von 22 Stimmen geschehen konnte. Unmittelbar nach der Verwerfung im Senat sind in der Kammer neue Vorschläge eingebracht worden, die den Frauen wenigstens das Gemeindewahlrecht sichern wollten. Aber auch diese neue Vorlage ist in der Kammer, getreu dem Vorbild im Senat, endlos verschleppt worden. Nur dank der Zähigkeit und Hartnäckigkeit der Stimmrechtsfreunde ist es schließlich doch gelungen, die Vorlage zur Diskussion zu bringen. Allerdings versuchten die Gegner bis zuletzt durch fortgesetzte Obstruktionspolitik die Sache zu hintertreiben — sogar eine Vorlage betreffend die Zuckerrübenbauern wurde bis ins Endlose diskutiert, nur um die Stimmrechtsvorlage nicht zum Worte kommen zu lassen. Einer der Gründe? Nun im nächsten Mai schon finden die neuen Gemeindewahlen statt und je länger die Diskussion hinausgezögert wird, desto geringer die Aussicht, daß die Frauen dann noch daran teilnehmen können, denn die Radikalen fürchten einen Ruck nach rechts. Auch hier scheint parteipolitische Opportunität die sachliche Stellungnahme zu verdunkeln. Und zwar auf beiden Seiten. Es läßt immerhin gewisse Schlüsse zu, daß der Kommissionsberichterstatter, Mr. Flandin, mit Zähigkeit für die Behandlung der Vorlage, und zwar im Sinne der Bejahung, eintrat, er, ein Gegner der Regierung und also auch der Radikalen und ein Parteigänger des Zentrums und des nationalen Blocks; während die Radikalen offen gestanden, daß sie eine „Verkatholisierung", eine Reaktion nach rechts befürchten „et cela ils ne le veulent pas". Sie gaben auch ferner zu, daß ihr Opportunismus sie nötige, ungerecht zu sein, daß sie die Berechtigung des Frauenstimmrechts wohl anerkennen, aber seine Anwendung lieber ad calendas gräccas hinausgeschoben wissen möchten. Den Hauptvertreter dieser Einwände, M. Borel, hat Mme. Brunschwieg im La Française mit seinen eigenen Worten geschlagen. „Ich gehöre," hat er öffentlich ausgesprochen, „zu einem Departement, in dem die Wähler sozusagen ohne Ausnahme praktizierende Katholiken sind. Sie gehen alle zur Messe und hören in Glaubenssachen alle auf ihre Priester. Aber wenn es sich ums Stimmen handelt, dann stimmt reichlich die Hälfte links und folgt nicht ihrem Priester. Und die Frauen werden es ebenso machen, wenn sie politisch erzogen sein werden."

Man sieht also etwas die Hintergründe, auf denen sich in der französischen Kammer diesmal die Diskussion um das Frauenstimmrecht abgespielt hat: der Kulturkampf hat seine Wellen hineingeworfen.

In der Schlußabstimmung ist dann aber doch der Artikel über das Frauenstimmrecht mit einer zwei Drittelsmehrheit (389 gegen 182) angenommen worden. Der Artikel lautet: „Das Stimm- und Wahlrecht für die Gemeinde- und Kantonalwahlen (die Departemente sind eingeteilt in Kantone und diese wieder in Gemeinden), ist den französischen Frauen unter denselben Bedingungen wie den Männern gewährt", also — auf Antrag der Kommunisten — vom 21. Jahre an, entgegen dem Kommissionsantrag, der auf das 25. Jahr ging.

Hingegen wurde die Dringlichkeitsklausel, die den Senat zur sofortigen Behandlung der Frage verpflichtet hätte, von der Kammer abgelehnt.

Es liegt nun beim Senat, ob er guten Willen zeigen und die Vorlage rasch behandeln oder ob er sie wieder verschleppen will. Immerhin hoffen die französischen Frauen, daß die kleine verwerfende Mehrheit von 22 Stimmen vom Jahre 1922 sich unterdessen etwas gehäutet habe und sie rechnen, wenn auch nicht mit einer überwältigenden, so doch immerhin mit einer ziemlich sichern Annahme. D.

—0—

Gegen den chemischen Krieg.

Dr. Gertrud Woker, die tapfere Kämpferin gegen den Giftgaskrieg, die diesen Winter in verschiedenen Frauenversammlungen über die Gefahr künftiger Giftgaskriege gesprochen und großen Eindruck gemacht hat (wir erinnern an ihren Artikel in Nr. 3 1922 unseres Blattes), befindet sich auf einer Reise nach Amerika, wohin sie sich studienhalber für zwei Jahre begibt. Auf ihrem Wege hat sie kürzlich in Paris in einer großen Versammlung von Fachleuten und von einem an dieser Frage aufs tiefste interessierten Publikum, unter dem Vorsitz von Prof. Charles Richet, ihre Anschauungen über den Giftgaskrieg und seine furchtbaren Gefahren auseinandergelegt. Prof. Langevin legte eine Resolution vor, welche die schwere Verantwortlichkeit festlegt, welche diejenigen Wissenschaften auf sich laden, die ihre Wissenschaft zu verderblicher und zerstörender anstatt zu aufbauender Arbeit mißbrauchen. Er hofft, daß seine Kollegen seine Resolution unterzeichnen und daß durch deren Veröffentlichung die öffentliche Meinung in Frankreich gegen den „wissenschaftlichen" Krieg mobil gemacht werde.

Die Arbeiten Gertrud Wokers über den Giftgaskrieg sind übrigens durch Guglielmo Ferrero, den bedeutenden italienischen Historiker in seinen Artikeln in der „Illustration" und „Illustrated London News" besprochen worden.

Die Frauenliga für Frieden und Freiheit, hat als jüngsten Zweig ihrer Tätigkeit eine internationale Kommission gegen die wissenschaftliche Kriegsführung gebildet und deren Präsidium Dr. Woker übertragen. Ihr erster Schritt wird nun sein, einen Aufruf an die Wissenschafter der ganzen Welt zu erlassen und sie einzuladen, sich einem allgemeinen Protest „gegen die wissenschaftliche Kriegsführung" anzuschließen. Der Aufruf ist bereits den einzelnen Nationalverbänden zugegangen und soll durch diese den bedeutendsten Männern ihrer Länder vorgelegt werden.

Es ist zu hoffen, daß es der Kommission gelingen werde, die öffentliche Meinung so sehr zu beeinflussen und zu erregen, daß keine Abrüstungskonferenz, mag sie nun vom Völkerbund, von den Vereinigten Staaten oder irgend einer andern Instanz einberufen werden, es wird unterlassen können, die Herstellung giftgier Gase zu verbieten. In derselben Weise muß auch gegen jede andere Art von wissenschaftlicher Kriegsführung (Elektrizität, Biologie) angekämpft werden.

—0—

Lausanner Erziehungstage.

Diese Woche hat im Großratssaal in Lausanne wieder ein Jugendhilfskurs stattgefunden. Bekanntlich haben die „Kommission für nationale Erziehung des Bundes schweizerischer Frauenvereine", das waadtländische Sekretariat für Kinderschutz und Pro Juventute nach dem Muster der zürcherischen Jugendhilfskurse solche für die französische Schweiz veranstaltet. Der heute zu Ende gehende Kurs ist der dritte der Serie. Der erste behandelte die Pflege und Erziehung des Säuglings und Kleinkindes, der zweite das Schulalter und der jetzige dritte die Erziehung der Schulentlassenen. Aus den Vorträgen, die gehalten wurden, erwähnen wir: Eignung und Berufswahl, von Herrn Bovet, Leiter des Instituts Rousseau, Genf; Die Fortbildungsschule, von Herrn Savary, Direktor der Ecole Normale, Lausanne; Die Volkshochschule in Dänemark und in der Schweiz, von Herrn Dr. Wartenweiler; Die Mädchenfortbildungsschule, von Herrn Unterrichtsdirektor Savary und Frl. Daguet; Die Berufsbildung des Mädchens, von Frau Pieczynska, Frl. Serment, Frl. Dora Bienemann, Berufsberaterin; Die Frauenvereine — eine Vorschule zum kollektiven Handeln und zur Ausübung der Bürgerpflichten, Frl. Dr. Dutoit, Bern; Soziale und staatsbürgerliche Bildung, von Herrn Freymond; Die Freizeit, von Herrn Graz, Sekretär Pro Juventute; Der Sport — Wohltaten und Nachteile, von Herrn Dr. Messerli; Die körperliche Erziehung des Mädchens (mit Projektionen), von Frl. K. Fenzer, Genf; Volkskunst, von Gustave Doret und Frau Chenevard-de Morsier und Herrn Hochstaetter; „Wir jungen Mädchen unter uns" (Pfadfinderinnen, Bericht über Casoja u. a.); Wonach unsere Jugend strebt: Die jungen Mädchen, von Frl. Dr. Evard und Frau Dr. Hegg-Hoffet; Die jungen Burschen, von Herrn Dr. Carrard; Das Heim, von Herrn Geisendorf; Näher zum Ideal des Menschengeschlechts, von Herrn Dr. med. Oltramare (Bekämpfung der Volksseuchen, Religion) u. s. w. — Außerdem fanden Besichtigungen von Schulen, Krankenhäusern und Ausstellungen statt.

—0—

Fräulein Johanna Schärer,

die bestbekannte Arbeitsschulinspektorin des Kantons Zürich und Präsidentin des schweiz. Arbeitsschullehrerinnenvereins, tritt nach 30jähriger erfolgreicher Wirksamkeit von ihrem Amte zurück.

Die Reformen auf dem Gebiete des Handarbeitsunterrichtes, welche diesem Unterrichtsfach die gestaltende Methode mit ganz neuem Lehrplane brachten, sind zum größten Teil das Werk Johanna Schärers. Damit haben die zürcherischen Arbeitsschluen einen Stand erreicht, der in der ganzen Schweiz Anerkennung gefunden und vorbildlich geworden ist.

Als Präsidentin des schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins hat Frl. Schärer ihre schöpferischen Fähigkeiten und reichen Erfahrungen aus ihrem Amte auch den Arbeitsschullehrerinnen anderer Kantone zugute kommen lassen und so weit herum befruchtend auf die Neugestaltung des Handarbeitsunterrichts gewirkt. Wir Mütter, die wir uns noch der mühseligen „Nähplätze" und der ewigen Strumpfstrickerei in der Arbeitsschule unserer Jugendzeit erinnern und nun dies reizende, fröhliche, selbstgestaltende Arbeiten unserer Kinder in der heutigen Arbeitsschule miterleben dürfen, wir möchten — neben all den vielen Lehrerinnen — Frl. Johanna Schärer ganz besonders warmen Dank für ihre Tätigkeit sagen und ihr einen freundlichen unbeschwerten Lebensabend wünschen, der sie die Früchte ihrer Arbeit noch lange verfolgen und genießen lassen möge. D.

—0—

Margaret Mac Donald.

(Schluß.)

Wenn sie sich für Heimarbeit interessiert, so läßt sie sich Adressen von Gesundheitsbehörden geben und geht, mit dem Notizbuch in der Hand, um mit ihren eigenen Augen zu sehen und mit ihrer eigenen Klugheit zu fragen. Sie verbringt ihre Tage, mühsam durch die Straßen und Alleen schreitend, prüft Wohnstätten und taucht tief hinein in die Masse der zusammengepferchten, mit Armut belasteten Menschheit. Wenn sie sich für Kellnerinnen interessiert, tritt sie in persönliche Beziehungen zu ihnen, forscht nach, wer über ihr Leben am besten Bescheid weiß, abonniert Zeitungen, in denen von ihnen die Rede ist, und endlich geht sie in die Schankstätten, wenn diese am besuchtesten sind; zu einer Zeit in diese, zu einer andern in jene und trotzt den Schrecken solcher Besuche in Gastwirtschaften, um Bescheid zu wissen, bevor sie darüber spricht. Wenn sie sich über die Arbeitszeit der Frau in den Fabriken interessiert, so trägt sie aus allen Enden der Welt Berichte zusammen über Erfahrungen der Gewerbegesetzgebung, sie verschickt sorgfältig zusammengestellte Fragebogen an Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sie geht in der Stille der Nacht, wenn alles schläft, um solche Fabriken zu besuchen, wo die Nachtarbeit der Frauen noch nicht verboten ist.

Aus den Schriften geht hervor, für welche Gegenstände die Anregung zur Bearbeitung von ihr ausging; es sind verschiedenartige, die sich beziehen auf: Hausangestellte, Beschäftigung der der öffentlichen Armenpflege anheimgefallenen Mädchen, die Arbeitsbedingungen der in Mineralwasserfabriken beschäftigten Personen, Frühzüge für die in der City beschäftigten Mädchen, die Wirkung der Gewerbegesetzgebung auf die Arbeiterinnen, Frisieren als Frauenberuf, Frauen im Buchdruckergewerbe, Zigaretten- und Zahnbürstenarbeiterinnen, Blumenarbeiterinnen, das Ausländerproblem im Londoner Osten, Erleichterung zur Benützung öffentlicher Bäder für Frauen, Ruhestätten für Mädchen bei Ausstellungen. Sie bekümmert sich auch ganz besonders darum, was in diesen Dingen im Ausland geschah. Es kann von ihr wirklich gesagt werden, daß sie, obgleich ihr Interessenkreis viel weiter war als der der meisten Menschen, sie niemals über eine Sache sprach oder in irgend einer Richtung etwas tat, bevor sie sich nicht gründlich darüber informiert hatte.

Es ist leider im Rahmen eines kurzen Auszugs nicht möglich, näher auf die Einzelheiten aller dieser Arbeiten einzugehen. Mac Donald schreibt darüber ausführlich; es war ja ihr Lebenswerk.

Wir können nur noch ein Wort über ihre häuslichen Verhältnisse sagen. Ihre erste Sorge war, daß ihr Haus andern offen stehen sollte. Sie hatte es oft erlebt, daß die Heirat das Leben tätiger Mitarbeiter völlig veränderte. Häusliches Glück wurde ein Wall gegen die Welt, gesellschaftliche Pflichten verschlangen kostbare Zeit. Davor wollte sie sich hüten. Sie öffnete das Haus ihren Freunden. Ihre Arbeit bedeutete ihr so viel, daß sie überzeugt war, daß jeder Gedanken und jede Tat nur der Ausdruck von Gottes Wille sei, daß jeder, der mit ihr in der Bewegung arbeitete, ihr Freund war.

Etwa zehn Jahre lang füllten sich die Räume des Hauses allwöchentlich mit Frauen und Männern, welche im Dienste der Labour Party und des Sozialismus standen, und Margaret wurde der Mittelpunkt einer großen Gemeinschaft von Männern und Frauen, die im tätigen Leben standen. Die Zusammenkünfte hörten auf, als Mac Donald ins Unterhaus gewählt wurde.

Ihr erstes Interesse gehörte trotz aller Arbeit nach außen ihrem Gatten und ihren Kindern. Zu den Kindern hatte sie das Verhältnis einer großen vertrauten Freundin, die aufs sorgfältigste bemüht war, ihre Individualität und ihre Rechte zu achten. Ein Teil der Erziehung bestand darin, daß sie sie lehrte, sich gegenseitig zu helfen, sich selbst durchzubeißen, ohne sie fertig zu werden.

„Ihr eigentliches Leben aber begann, wenn die Tagesarbeit getan, die äußere Welt abgeschlossen, die Lampen angezündet und wenn ich zu Hause war und ihr vorlas, aus Büchern, die möglichst weit von unserer Tagesarbeit entfernt waren," so sagt der Gatte.

Besonders lieb war ihr ihr kleines Landhaus, wo sie, wenn irgend möglich, ihre Weekends zubrachten. Die großen Ferien brachte sie bei ihrer Schwiegermutter in Schottland zu, dort weilte sie gerne, dort hoffte sie den Abend ihres Lebens zuzubringen und dort wollte sie begraben sein. Oefters unternahm sie auch große Reisen mit ihrem Manne, und genoß es dann sehr, ihn einmal für sich zu haben.

Ende Juli 1911 klagte sie über Schmerzen; sie kehrte nach London zurück, wo sie am 8. September starb. Als sie erkannte, daß sie dicht vor der sich öffnenden Pforte des Todes stand, frug ihr Gatte, ob sie jemanden zu sehen wünschte, um mit ihm vom Kommenden zu reden. „Das würde eine Zeitvergeudung sein," entgegnete sie. „Ich bin immer bereit gewesen. Laß uns Gott danken für das, was gewesen ist. Er war gut zu mir, indem er mir mein Lebenswerk gab, meine Freunde und meinen Glauben. Und am Ende meiner Tage gehe ich froh zu ihm um Ruhe und Schutz."

Wir hoffen, in diesen kurzen Zeilen unsern Leserinnen wenigstens einen Eindruck der Persönlichkeit Margaret Mac Donalds vermittelt zu haben. Allen aber, die das Buch selbst lesen können, möchten wir warm empfehlen, es zu tun; sie werden das Gefühl haben, einem ganz großen Menschen begegnet zu sein, einem von denen, die leider allzu selten sind auf dieser Erde und die gesandt wurden, um die Menschheit ein Stück vorwärts zu bringen. E. Zar.

Wegweiser

St. Gallen: In der Kinderkrippe Oberstraße, abends 8 Uhr: **Unentgeltliche Kurse für Mütter in Säuglings- und Kleinkinderpflege.** Beginn 22. April.

Redaktion: Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Werk ist ja das Höchste. Dieses ihnen eigene Tempo läßt nicht Zeit noch Raum für eine wirklich bis ins letzte sich ausschwingende, beflügelte Freude noch eine sich voll auswirkende Verzweiflung. Arbeit und Leistung sind von jeher für alle nötig. Der Kraftverbrauch aber und sein Zweck müssen in einem gesunden Verhältnis zueinander stehen und sinnvoll sein, sonst ist die Kraft zu früh verzerrt.

Rythmus der Liebe.

Eine große Liebe, die das ganze Leben zu einem liebenden Leben umgestaltet, bedeutet ein großes Schicksal und ist nur wenigen beschieden. Zuvor muß eine zwiefache Erfahrung erworben sein: die Erkenntnis von dem Alleinsein jedes Menschen und die Erkenntnis des Geheimnisses von der trotzdem möglichen Vereinigung. Ehrfurcht vor der Eigenart unserer Mitmenschen lehrt warten bis die Zeit der Reife gekommen ist. Es ist der Liebe Notwendigkeit und höchstes Ziel mit dem Geliebten gemeinsam den inneren Aufschwung zu erleben. Das ist die größte Annäherung an den Zustand des Ungetrenntseins. Nach einem solchen Moment ist die Zeit, wo jeder seine Höhe läßt, ja lassen muß. Der liebegerichtete Zustand der folgenden Erwartung überwindet die Gier nach zeitlichem Besitz; denn der Geliebte wird nun wahrhaft besessen. Die Liebe in der Verhaltenheit trägt gleichsam den andern, bis ein neuer Aufschwung mit großer Stärke wieder beide in die Höhe und ins Licht führt. Unterbricht dagegen der eine die Wartezeit zu früh, entsteht naturnotwendig verzerrte Liebesbezeugung und verkrampfte Leidenschaft. Wird Leidenschaft über ihre normale Dauer hinaus verlängert, erwächst unweigerlich Leid in Gestalt von Krankheit, Unlust oder Fernegefühl. Der Mensch muß „ja" sagen zum Ende eines Anstieges; es gibt keine Höhe ohne Tat. Das ist das Schwerste: auch im Zustande der Leidenschaft Führer des geliebten Wesens zu sein und zu bleiben. Die Frau vermag aus ihrer Eigen-Art heraus leichter den Abschwung einzuleiten. Versagt sie, ist sie Verführer.

Sexueller Rythmus der Liebe. Der periodischen Kräfte-Wiederkehr beim Knaben entspricht die monatliche Schwäche beim Mädchen, beim Manne der leidenschaftliche Höhepunkt dem inbrünstigen, hingabefähigen Tiefpunkt der Frau. Wahre Liebe muß nun das Wunder vollbringen diese beiden Pole in einem Punkt zu vereinen. Einsamkeit ist schöpferische Pause für die Liebe und diese umgekehrt für den Zustand der Einsamkeit. Parllel mit den Rythmen-Gefügen von Jahr, Monat und Tag laufen die Gebe- und Inbrunst-Sammelzeiten von uns, wie auch der Zustand der Liebesnähe und der Liebesferne mit dem Verlauf des einzelnen Sonnentages in Verbindung steht. Für jeden von uns und zwar täglich anders. Denn die Liebe ist ja nur in einzelnen, verfliegenden Momenten erkennbar. Sie besteht aus einem unaufhörlichen Wechsel von Auf und Ab, von Aktivität und Passivität. Die Wahrung der Pause ist der Nährboden für die Fruchtbarkeit unserer Liebe.

Ueber den Tod und die Erziehung zum wissenden Leben.

Unsere größte Gefahr ist die Todesfurcht. Sie äußert sich oft in krampfhaftem Festhalten und Bewahren unserer Kräfte. Wer seine Ohnmacht diesem naturnotwendigen Geschehen gegenüber einräumt, das Unumgängliche bejaht, vermindert nicht nur die Wirkung der Furcht, nein, es wächst ein Neues in ihm: die Liebe zum Unvermeidlichen, die Inbrunst des bewußten Lassens vom geliebten Leben. Der Tod ist nun kein Feind mehr, sondern Eingang zur größten schöpferischen Pause. — Aus diesen Ideengängen heraus gehört zur Lebensbildung die Erziehung zum Tode wie der Schatten zum Licht. Solange das Suchen nach den großen Zusammenhängen unseres Seins nicht im Willen zur Hingabe geschieht, sondern die Sucht nach Macht vorherrscht, solange ist die Wissenschaft nur zu technischem Können und zu Einzel-Fähigkeiten der Weg. Nur das Wissen wird Weisheit, das Verbindungen schafft, Fäden zu einem Gewebe knüpft, das Menschen-Ich über sich selbst hinaus erweitert. Nur das Wissen bringt uns Entspannung und Erlösung. —

Es gibt Menschen, deren Ruhe und Zentriertsein an sich uns stark beeindruckt, deren geistige Atmosphäre ohne ihr gewolltes Hinzutun uns erleichtert und befreit von Kampf und Hast. Ihr Wesen ist einfach und fest, ihre Aeußerung in Wort und Geberde gleichmäßig und sinnvoll, weil sie ihren Rythmus gefunden und den Wert der schöpferischen Pause in ihrem Lebens-Chaos erkannt haben. Sie sind Träger des wahren Wissens, Verkörperung der ununterbrochenen Wiedergeburt und die einzig berechtigten Führer aller Werdenden, aller Suchenden und aller Schwachen.

—0—

Notiz

Die Bücherlesenden und Bücherkaufenden unter den Frauen seien wiederum nachdrücklich auf die Vierteljahrsschrift: „Der Schweizer Bücherbote" aufmerksam gemacht. Die zweite Nummer ist erschienen und enthält neben reichen bibliographischen Notizen ganz ausgezeichnete Beiträge von H. Blösch, O. v. Greyerz, Paul Ilg, Ed. Korrodi, Th. Roffler, T. Vogel. Die Schweiz. Verlagsanstalten geben die Zeitschrift heraus.

$^2/_3$ Kaffee, $^1/_3$ Sykos
ergeben ein Getränk, das jeden Kenner bester Karlsbader- oder Wienermischungen befriedigt. Verlangen Sie aber echte verschlossene Pakete, Künzle's Feigencichorie

SYKOS
Ladenpr.: Sykos 0.50, Virgo 1.40. NAGO, Olten.

STATT ESSIG
Citrovin
AERZTLICH EMPFOHLEN

PAS
die beliebte
Schuhcrème
enthält wirkliches Fett,
glänzt schöner denn je,
macht die Schuhe weich und haltbar.

Kochkurse Heiden

Fremdenpension (Weiß)

Spezialkurse zur Erlernung der **gut bürgerlichen und feinen Küche** nebst Süßspeisen und Patisserie. **Beginn: 20. April und 12. Mai. Kursdauer** 4—6 Wochen. Angenehmer Frühlingsaufenthalt. (Preisermäßigung). Rechtzeitige Anmeldung erwünscht. Prospekte durch die bekannte Leiterin:

Frau M. Moch-Weiß.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

Hauswirtschaftl. Frauenschule
Songny s. Vevey
3 und 6 monatl. Kochkurse. Prospekte und Referenzen durch die Leitung:
Frau Anderfuhren, ehemalige Lehrerin an der Haushaltungs-Schule Schloss Ralligen.

Einen

idealen Aufenthalt für Erholungsbedürftige

und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen, bietet kl. angesehene Schweizerfamilie, **das ganze Jahr hindurch**, in ihrem sehr komfortablen Heim, an schönster Lage des

Kurorts Weesen a. Wallensee

Anfragen erbeten unter Chiffre **S F 1363 an Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Institut J.-J. ROUSSEAU, Genève Ouvert aux personnes des deux sexes âgées au moins de 18 ans qui se destinent aux carrières éducatives. - **Psychologie, pedagogie, stage à la maison des petits, orientation professionelle, protection de l'enfance, enf. anormaux.** - Semestre d'été 14 avril-15 juillet. - Cours de vac. 11-22 août. Pr. prog. s'adr. rue Ch. Bonnet 4. 1351

Waldstätterhof Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer.
Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
1367 Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Privatkochschule Widmer
1179
Witikonerstr. 53 **Zürich 7** Neuer Kurs
Teleph. H. 29.02 18. Mai 1925

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: Dr. Wannier. Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Prilly-Lausanne Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"
1210 (neue Organisation)
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik. Hausbaltungs- und Kochschule. Erlernen aller Hausarbeiten. Prospekt und Referenzen.

Ecole Ménagère et Pensionnat
Manoir-Signal - Lausanne
Prospectus. — Sport. — Références.
Mme. de Werra, directrice.

„Sennrüti" 90-
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Ecole Ménagère, Bru p. Grandson
Cours réguliers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet au 26 août. Charmant séjour d'été. Melle Rey.

Interne Frauenschule Klosters
Schulbehördlich anerkannt — Schulbehördlich anerkannt
mit Kindergärtnerinnen-Seminar 1298

Für ein 3½jähriges, erfahrenes

Mädchen

das schon als Haushälterin selbständig gearbeitet hat, wird **eine Stelle gesucht** wo es ihr ermöglicht wäre, ihr Kind, einen gesunden und hübschen Knaben von 14 Monaten, bei sich zu haben.
Nähere Auskunft erteilt gerne
Das Mütterheim-Sekretariat in Zürich, Badenerstraße 108. Kreisgebäude 4. Tel. S. 9203.

In Arzthaus gesucht:

Einfache **Köchin**, gesetzten Alters, Deutschschweizerin, die sich schönes, dauerndes Heim wünscht, zur Mithilfe im Hause neben Küchenmädchen. — Offerten mit Bild, Lebenslauf und Zeugnissen unter Chiffre **S F 1368 an Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Gesucht: Zu baldmöglichem Eintritt 1370

Hausbeamtin

mit Fachbildung zur Führung der Hausarbeiten und Erteilung der Anleitung darin, sowie zur Erteilung theoretischer Fächer und zur aushilfsweisen Uebernahme des Kochunterrichtes. — Bevorzugt werden Bewerberinnen mit guter Allgemeinbildung.
Offerten mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf sind zu richten an das Präsidium der
Thurg. Haushaltungsschule Hauptwil.

Zuger Email

ist sauber, solid und billig!
1357

Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT
Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème geg. trock. Haare Fr. 3.- u. 5.— p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgesch. oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**

Kräftigungsmittel?
Nein, besser kochen!

Wenn Sie z. B. mit dem «Recofix» Universalapparat kochen, so verlieren die Speisen fünfmal weniger an Nährgehalt und Aroma, als mit dem gewohnten Kochverfahren. Die Speisen werden schmackhafter, kräftiger, gesünder, — sie sind nicht fad, kraftlos. Die gleichen Vorteile bietet der «Recofix», wenn sie mit ihm braten, backen, dörren, sterilisieren. In viel kürzerer Zeit und mit viel weniger Brennstoff erhalten Sie mit ihm gesündere, kräftigere Speisen! Er wird deshalb täglich in 8000 Haushaltungen gebraucht. Warum nicht auch in Ihrer? Lernen Sie ihn kennen, indem Sie untenstehenden Zettel zusenden und Offerte verlangen. Sie werden über Preis und die entgegenkommenden Bedingungen überrascht sein. Jede Haushaltung kann einen «Recofix» kaufen! Schreiben Sie heute noch!
Rehmann & Co., Biel 14

Herren Rehmann & Co., Biel 14
Senden Sie mir gratis:
Ihren Prospekt «Der Koch für Alles»,
Ihren «Recofix» 8 Tage auf Probe,
franco und unverbindlich
Adresse:
(Zettel in Couvert und offen mit 5 Rp. frankieren.)
1291

Pestalozzi-Mehl

wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme und Magenleidende in allen Spitälern gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Wirkt in Rachitismusfalle. Sehr empfohlen nach der Grippe. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln. Die Büchse zu **Fr. 2.80** überall zu haben. 1364

Weshalb zählen wir über

20,000 Damen

zu unsern ständigen Kunden?
Weil diese wissen, daß ihre gewobenen **zerrissenen Strümpfe** zum Preise von **65 Rp.** aus drei Paar zwei Paar, oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Trikot tadellos repariert werden! **Ein erfuch und auch Sie werden unser treuer Kunde!** 1341
Neue Strümpfe zu Reklamepreisen.
Strumpf-Reparaturfabrik 101, Flums (Kt. St. Gallen)

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 **Dählhölzliweg 14**
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Avenches **„Les Terrasses"**
(Kt. Waadt) **Institut für junge Leute**
Gründliches Studium der französischen, italienischen, englischen Sprache. Vorbereitung auf Post-, Telegraph- und Eisenbahnexamen, Handel, wissenschaftliche Fächer. Histor. Ort. Tüchtige Lehrkräfte Individ. Unterricht. Sorgf. Erziehung. Ges. Klima, gute Pflege. Mässige Preise. Ia. Referenzen. Illustrierter Prospekt und nähere Auskunft durch:
Ferienaufenthalt Ernest Grau-Mooney, Professeur
Direktor zw. Weihnachten und Neujahr in der Ostschweiz. Gelegenheit zu mündlichen Besprechungen.

Alpines Töchter-Pensionat „Bergheim"
Wengen, Berner Oberland, 1300 m hoch.
Franz. und engl. Konversation. Haushaltungsschule. Auf Wunsch Sprach- und Musikstunden etc. Wintersport, Sonnen-, Luft- und Liegekuren. — Prospekte

---

In kleinem, schön am See gelegenen 1360

Kinderheim

finden noch **einige kleinere Kinde liebevolle Aufnahme.** Sorgfältige u. gewissenhafte Pflege und Erziehung. Bescheidene Preise. Nähere Auskunft durch **Frau M. Bächtold,** zur Ulme, **Steckborn.**

Vorhänge
Jede Art, jede Preislage.
Rideaux, Vitrages, Brise-bises.
Draperien. Muster gegenseitig franko.
HERMANN METTLER
Rideauxstickerei, Herisau

England.
Kl. gute Familie nimmt wieder **2—3 Pensionärinnen** vorzugsweise für längeren Aufenthalt auf. Gute Verpflegung. Gesunde Gegend am Meere. Gute Verbindung mit London. Engl. Unterricht. Beste Erfolge. Mässige Preise. Schweizerreferenzen. Nähere Auskunft erteilt **Frl. Dellorin,** 21 Claridenstrasse 21, **Zürich.** 1358

Was Sie an
Schuhsohlen ersparen
können, sehen Sie erst, wenn Sie Gummisohlen tragen. Preis per Paar je nach Größe Fr. 2.25 bis 3.—. 1 Tube Gummilösung dazu 50 Cts. Versandgeschäft **L. Lanz, Huttwil.** 1216

Vorhänge
Tüll Brise-Bise 65 cm hoch, schön bestickt Fr. 2.20 pr. m, **Tüll-Vitrage** 60—65 cm breit Fr. 2.10 pr. m, **Tüll-Vorhänge,** leichte u. schwerere Dessins 100 cm breit Fr. 2.75 und 3.15 pr. m. Stacker Erbstüll 150 cm breit Fr. 1.90 pr. m. Ovale Zierdecken, bestickt Fr. 1.20 u. 1.50 pr. Stück. Tupfmull 135 cm breit Fr. 2.60 pr. m Muster bereitwilligst. (1401
Joh. Frischknecht, Fabrikant, Schützengasse 6, **St. Gallen.**

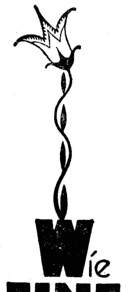
Vorhänge und Vorhangstoffe,
Tischdecken in Leinen, Reps, Nessia, Sofakissen, Läufer,
Tülle, Etamine, Halbleinen und unis und karriert, gestreift, feinste **Fantasie-Tülle** (Allovers), **Etamine-Vorhänge,** bestickt. Lichtechte feinste **Reps-Vorhänge** in allen Farben uni und gestreift, vom Einfachsten bis Feinsten. Auswahlsendungen bereitwilligst.
Otto Horber & Co.
Vorhangfabrikation
St. Gallen, Poststr. 16.

Die gute Küche verwendet Delikatess-Cocosfett
PURA
Fabrikanten:
Walz & Eschle
Basel. 2190

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfstrickerei Nisletten, Zürich.

Familien-Pension
für junge studierende Leute
Familienleben. Piano. Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.



Wie EINE BLUME
duftig und rein wird Ihre Wäsche mit
PERSIL
«HENKEL» allein D 513a
HENKEL & CIE. A.G. BASEL

Lebensmittel Merkur 134 Filialen

Leinwand
Feld- u. Küchenschürzen Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten Handarbeitsstoffe bunte Bauernleinen etc.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Bener Schleitheim

Schutz-Marke
Meine Kinder
bekommen auch im Winter die so nahrhaften Eier, denn ich konserviere sie im Frühjahr bei billigen Preisen mit
Garantol
und halte sie so tadellos frisch
Kleinste Packung 60 Cts.
Zu haben in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.
1335

Das christliche
Pensionat
„**La Vigie" in La Rosiaz s./Lausanne** bietet Töchtern gründl. Sprachunterricht, allg. Bildungsfächer, Handarbeiten, christl. Familienleben. Mässig. Preis. Näheres bei der Leiterin: **A. M. Lanicca, Dr. phil.**

Diplomierte
Hausbeamtin
sucht Wirkungskreis in soz. Fürsorge, Anstalt oder Privat.
Offerten u. Chiffre **O F 4073 R** an **Orell Füßli-Annoncen, Aarau.**

Arosa 10 Betten Telephon 2.49 **Villa Sonnmatt**
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. - Pensionspreis von Fr. 8.50 an. - Prospekte und Auskunft durch die Inhaberin: 1238 **Berta Vögeli.**

Davos **Volkshaus u. Mädchenheim Graubündnerhof**
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Davos
Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen und Mädchen.

Lausanne Les Marcottes, Montriond. Mme Delafontaine, dipl. Lehrerin, bietet 5 j. Mädchen angenehmes Familienleben bei guter Verpflegung. Franz., Engl., Musik. Prakt. u. künstl. Handarbeiten. Prosp. u. Ref. 3061

Jeder kann die wunderbaren
italienischen Reliefstickereien
mit der weltberühmten
Relief-Stickmaschine
„Oscar Wichelhaus"
selbst herstellen.
Prämiert mit goldenen Medaillen der Ministerien für Unterrichts-Wesen und Handel und Industrie

Wiederverkäufer gesucht

Hoflieferant

Preis der Maschine mit illustriertem Katalog, der über 200 Abbildungen von Zeichnungen für Polster, Salon- und Schlafzimmergarnituren, Kleiderverzierungen und Hutschmuck, Stickereien für Kirchen u.s w. enthält, sowie genaue Erklärung, mit welcher ein jedes Kind ohne Lehrer das Sticken selbst lernen kann, frei ins Haus, einschl. aller Spesen **Schw. Fr. 6.75.**

Zahlungen sind bei Bestellung zu richten an die Postscheck-Rechnung Zürich No. VIII/11, 358. (Nachnahmesendungen werden nicht gemacht)

1257 **Oscar Wichelhaus, Milano (21), Italien**
Hoflieferant, Via Carlo Poma, No. 23.

„Recofix"-Universal-Haushalt-Apparat
zum kochen, braten, backen, sterilisieren, dörren, warmhalten, aufbewahren, auf Gas, Petrol, Elektrisch, Holzherd etc., enorme Brennstoff- und Zeitersparnis. Einfache Handhabung. Kein Nährwertverlust. Größe 30 cm Fr. 17.—, Größe 34 cm Fr. 20.—. Lieferung franko, auf Wunsch zur Probe. Gratisprospekt durch die Alleinfabrikanten: Rehmann & Co., Biel.

Zeichnungsschein.

D.......... Unterzeichnete zeichnet hiemit für die

Genossenschaft
„Schweizer Frauenblatt"

.... Anteilschein........ à Fr. 25.— Fr. ....
einen Beitrag à fonds perdu Fr. ....
Fr. ....

und verpflichtet sich, die Anteilscheine bei ihrer Ausgabe einzubezahlen.

.................................., den .... 1925.

Name: ....
Adresse: ....

Bitte, diesen Verpflichtungsschein zu schicken an das

Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale,
Talstr. 18, Zürich